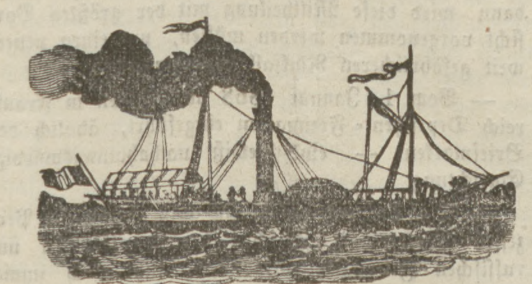
Danziger Dampfboot.

№ 184. | 1867.

Freitag, den 9. August. | 38ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Staats-Lotterie.

Berlin, 8. August. Bei der heute beendigten Ziehung der 2. Klasse 136ster Königlichen Klassen-Lotterie fiel ein Gewinn von 600 Thlrn. auf Nr. 86,119 und 3 Gewinne zu 100 Thlr. fielen auf Nr. 3159. 14,374 und 89,010.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Donnerstag 8. August.

In der gestern stattgehabten geheimen Sitzung der Bürgerschaft wurde endgiltig die Militair-Konvention mit Preußen genehmigt.

Kopenhagen, Donnerstag 8. August.

Von unterrichteter Seite wird versichert, daß die Nachricht, der Senator Doolittle unterhandle Namens der Vereinigten Staaten mit der hiesigen Regierung über den Ankauf der Insel St. Thomas, jeder Begründung entbehrt. Doolittle, der auf einer Reise nach Petersburg vor etwa 2 Monaten hier anwesend war, hat keinerlei Unterhandlungen mit der Regierung geführt. Sein Aufenthalt hatte einen ganz privaten Charakter. Auch mit dem Konseilspräsidenten Grafen Frijs ist Doolittle in keinerlei Berührung getreten.

Paris, Donnerstag 8. August.

Der „France“ zufolge wird Napoleon bei der Rückkehr von Salzburg mit dem Könige von Preußen in Baden-Baden zusammentreffen. Metternich reist heute Abend nach Johannisburg, später nach Salzburg, wohin, wie der „Etendard“ meldet, auch Grammont kommen wird. — Die „France“ sagt: Benedetti bleibt bis nach der Session der Generalräthe in Frankreich. Dano werde nicht gefangen gehalten, sondern bleibe in Mexiko, wie die anderen Gesandten bis zur Ankunft Juarez, um die Interessen der Nation zu schützen.

— Der „Constitutionnel“ dementirt die Nachrichten über Vorbereitungen zu Festlichkeiten in Salzburg. Beide Souveräne, sagt das Blatt, und alle Ernstdenkenden fassen diese Reise lediglich als einen Akt freundschaftlicher persönlicher Sympathie auf.

— Nach der „Patrie“ begleitet der König von Schweden den Kaiser nicht nach Chalons, sondern reist Montag nach dem Haag ab.

Politische Rundschau.

Es dürfte jedenfalls an der Zeit sein, wiewohl dieser Gegenstand bereits früher dem Landtage zur Berathung und Beschlußfassung vorgelegen hat, auf die Abkürzung des landrechtlich festgesetzten Majorennitätstermines hinzuweisen. Die Bedenken, welche sich gegen das Fortbestehen des letzteren geltend machen, sind sehr erheblicher Natur, und ein Bedürfniß zur Herabsetzung jenes Termins ist in den Gründen der Zweckmäßigkeit so reichlich vorhanden, daß die Legislatur sich jenes Gegenstandes über kurz oder lang bemächtigen muß. Nach altem Sachsenrechte war der Termin der Großjährigkeit das vollendete 21. Lebensjahr, ja selbst in den Rechten anderer deutschen Länder schwankte er zwischen dem 20. und 18. und ging in einigen sogar bis zum 16. hinunter. Als nun aber das römische Recht mit seinen Pandecten und Institutionen in Deutschland einkehrte, wurde das Alter von 25 Jahren Erforderniß zur Großjährigkeit, doch behielten die Länder des sächsischen Rechtes den alten Termin bei, und in Oesterreich gelangen männliche Individuen bereits mit vollendetem 20. Lebensjahre, weibliche mit vollendetem 18. zur Großjährigkeit. In den brandenburgischen Ländern galt ebenfalls früher die Vorschrift des römischen Rechts und seiner 25 Lenze, und es war nur ein sehr geringer Fortschritt, als die Redactoren des Landrechts jenen Termin um ein Jahr, also auf 24 Jahre herabsetzten. Ein erheblicher und tief einschneidender Rückschritt lag jedoch darin, daß Preußen durch die Besitznahme-Patente der Jahre 1814, 15 und 16 bei Einführung oder Wiedereinführung des allgemeinen Landrechts den bisher dort geltenden Majorennitätstermin auf 24 Jahre erhöhte. Besonders widersprechend in unserer Gesetzgebung ist der leidige Umstand, daß man in vermögensrechtlicher Beziehung eine Bevormundung oft bis zum 25. Lebensjahre eintreten läßt, während man in strafrechtlicher Hinsicht schon Personen im Alter von 16 Jahren die ganze Schwere des Gesetzes, selbst des die Todesstrafe drohenden, fühlen läßt. In Ländern des gemeinen Rechtes ist das anders. Hier kann die volle Strafe erst bei vollendetem 18. Lebensjahre, und in Braunschweig erst im 21., in Oesterreich erst im 20. die Todesstrafe vollstreckt werden.

Das Central-Comité des internationalen Friedenskongresses hat dieser Tage die betreffenden Circulare versendet, wonach dieser Kongreß unwiderruflich am 9. September zu Genf zusammentritt.

Die Behauptungen der dänischen Diplomatie, daß in der nordschleswigschen Frage das Petersburger Kabinet sehr entschieden für die dänischen Ansprüche eintrete, haben sich als Erdichtung erwiesen. Man ist hier über die Intentionen Rußlands in dieser Frage gut unterrichtet und weiß, daß Fürst Gortschakow zwar sich zu Gunsten einer billigen Lösung dieser Frage verwendet, daß er aber niemals verlangt hat, daß Preußen der paar tausend Dänen in den schleswigschen Norddistrikten wegen deutsche National-Interessen preisgebe. Namentlich ist es nichts weiter als eine Erfindung, daß Gortschakow die Rückgabe von Düppel und Alsen an Dänemark verlangt hat.

Manche Blätter gefallen sich noch immer darin, der Reise des französischen Kaiserpaares nach Salzburg politische Motive zu unterbreiten, trotzdem von officiöser Seite solche in entschiedenster Weise geleugnet werden. Doch heißt es, man wisse, mit welcher Vorsicht Hr. v. Beust noch in neuester Zeit, und besonders auf den Rath Englands, die französischen Bündnißanträge zurückgewiesen und sich vor allem geweigert habe, auf die Intentionen des Pariser Cabinets, rücksichtlich Nordschleswigs, einzugehen. Man findet es nicht wahrscheinlich, daß nach diesen gescheiterten Versuchen Napoleon sich nochmals, und zwar persönlich der Gefahr aussetzen sollte, einen vergeblichen Schritt zu thun.

Insofern giebt man zu, daß der Besuch des Kaisers in Salzburg von politischer Bedeutung sein könnte, als derselbe den Beweis liefere, daß durch die Vorgänge in Mexiko die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Höfen von Paris und Wien in keinerlei Weise gestört worden seien.

In Paris fabelt man wieder von einer Note, welche das Tuilerien-Cabinet vor kurzem an die Regierung von Luxemburg gesendet haben soll wegen der Herstellung des Zollvereins mit Deutschland. In dem Zollparlamente, sagt die angebliche Note, sehe die französische Regierung eine Art parlamentarischer Annexion, die, in dem besondern Falle mit Luxemburg, augenscheinlich im Widerspruch stände mit der durch den Londoner Vertrag ausgesprochenen Neutralität. Daß die Note jedoch ein Wiedererwachen der Luxemburgfrage zu bedeuten hätte, glaubt man nicht. — Nun, wir glauben es ebenfalls nicht, — glauben nicht einmal an die Existenz dieser Note, sowie derjenigen welche in derselben Frage an die süddeutschen Staaten gerichtet worden sein soll. —

Die chauvinistischen Gemüther in Paris haben sich in Folge der Ansprache des Kaisers an die Ausstellungskommissare in den letzten Tagen ebenfalls sehr beruhigt, und die Aeußerungen des Staatsministers Rouher, welche derselbe vor seiner Abreise im Namen des Kaisers im Kreise seiner Beamten machte, lassen die Hoffnung auf ein baldiges herzlicheres Einvernehmen zwischen Frankreich und Preußen berechtigt erscheinen.

Aus der Feder eines namhaften Oesterreichers bringt die „Augsb. allg. Ztg.“ einen Brief über die Aussichten, welche sich für Oesterreich aus einer Allianz mit Frankreich ergeben würden. Wir entnehmen dem Artikel folgende Sätze: „Der Ausgangspunkt und der Kern von allem, was jetzt die internationale Sphäre erfüllt, ist die furchtbare Ueberraschung der Franzosen über die plötzliche Machtentfaltung Deutschlands. Sie sind erfüllt von Wuth und Schaam, daß es bis zu Zweifeln über ihre unbedingte Superiorität auf dem Continente gediehen ist. Jeder Franzose klammert sich mit allen seinen Kräften und Sinnen an die Hoffnung, dieses verlorene Prästigium wieder zu erlangen — und zwar durch die abermalige Vernichtung der Macht an den Grenzen. Das Facit dieser Erscheinung ist demnach ganz einfach: Deutschland hat einen ungemein großen Triumph gefeiert und steht in diesem Augenblicke Frankreich gegenüber in dem von den Franzosen selbst getheilten Bewußtsein vollkommener Unabhängigkeit und Ebenbürtigkeit. Dieses Ziel ist erreicht worden auf Kosten der Theilnahme Oesterreichs an der staatlichen Einheit Deutschlands — aber doch nun und nimmermehr an den Geschicken Deutschlands. Oesterreich ist nun Frankreich gegenüber theils von den Grenzen entfernt, theils in seinem Machtumfange geschwächt. Es ist zunächst kein Gegenstand directer Eifersucht mehr, also und nur deshalb und in so fern ist die Feindschaft gegen Oesterreich, die alte, böse, neidische Feindschaft, suspendirt. Sieht das nicht jeder Oesterreicher klar vor Augen? Aber weiter — dieses von Seiten Frankreichs verfolgte, zerzauste, gedrängte Oesterreich könnte den Franzosen, wenn es wollte, jetzt dienen, um das alles wieder zu zerstören. Der letzte verzweifelte Versuch Frankreichs, noch vor gänzlicher Consolidirung der neuen Zustände den Verfall herbei zu führen und sich so allein mächtig zu wissen, wie sie es absolut will, diese herrschsüchtige Race — der letzte Versuch ist, sich an seinen Erbfeind heran zu schmeicheln und mit ihm an's Werk zu gehen. Was thun also die Franzosen, indem sie Oesterreich auf das perfideste schmeicheln (man muß nur im Lande hören, wie das Stichwort der Franzosen für jeden Gegner im Kampfe lautet: „un Autrichien“) und Oesterreich glauben machen, daß sie von großer Freundschaft und rührender Theilnahme beseelt sind? Was thun die Franzosen? Sie arbeiten wieder frisch auf eine neue Manier an der Untergrabung deutscher Einheit, deutscher Macht und deutschen Glückes. Und Oesterreich will sich dazu hergeben, will auf diesem Wege die Herzen der Deutschen wieder gewinnen? Kann denn ein Oesterreicher aufrichtig glauben, daß, wenn es gelingen sollte, im Bunde mit Frankreich Preußen zu demüthigen, Deutschland auf's Neue zu zerstückeln, zu vernichten, daß dann Frankreich mit einem ritterlichen Abschiedskusse von seinem geliebten Bruder scheiden würde und ihm die weite

Herrschaft überließe, die es eben aus Preußens Hand mit ihm gemeinsam gerissen hat, damit sie nicht an seinen Grenzen existire! Das ist ja ein ganz handgreiflicher Widerspruch. Augenblicklich würde sich die alte Feindschaft wieder herausstellen und ganz gewiß vor dem Friedensschlusse in perfider Weise. Der Rhein würde französisch, die kleinen Staaten würden, unter dem Vorwande höchsten Mitleids, höchster Sorge um sie, in einen Bund gestaltet, und wer würde diesen Bund tyrannisiren? Das hochmüthige, siegreiche, an den Rhein vorgerückte Frankreich oder das Oesterreich, das mit Hülfe rother Hosen wieder zu seinem Einflusse gelangt wäre? Gewiß nur Frankreich." — Der Artikel schließt mit dem Satze: „Oesterreich wird von den Franzosen gering geschätzt, sonst würden sie es nicht zu mißbrauchen suchen, und Deutschland wird hoch geschätzt, sonst würden sie ihm nicht zu Leibe gehen."

Eine österreichische amtliche Eröffnung in Florenz urgirt in nachdrücklicher Weise die unverweilte und loyale Erfüllung der der italienischen Regierung vertragsmäßig obliegenden Aufhebung des Sequesters über die Besitzungen des frühern Herzogs von Modena.

Die Befürchtungen eines Einfalles Garibaldi'scher Freischaaren in den Kirchenstaat sind völlig geschwunden, der Exdictator scheint von seinem Lieblingsplane zurückgekommen zu sein, nachdem er sich überzeugt hat, daß die Römer selber gar keine Lust zu einem Aufstande haben. Die Agitation wegen Einverleibung Rom's in den italienischen Staat wird also nur auf moralischem Wege fortgesetzt werden, den die Regierung Victor Emanuels sicher nicht verbarrikadiren wird.

Die candiotischen Angelegenheiten betreffend, vernimmt man, daß der französische Gesandte in Athen die telegraphische Weisung von seiner Regierung erhalten habe, so viele französische Kriegsschiffe nach Kreta zu senden, als sich im Pyräus befinden; dieselbe Weisung ist den in Konstantinopel und Smyrna liegenden Schiffen zugegangen. Der französische Admiral soll den Auftrag haben, die türkische Blokade zu brechen, Frauen, Kinder, Greise, Kranke und Verwundete aufzunehmen, jeden Freiwilligen und kampffähigen Kreter aber zurückzuweisen. Die russischen Schiffe, heißt es, hätten gleiche Befehle erhalten; ob indeß die englische Fregatte nach Kreta gegangen, wisse man nicht, — Manche behaupten, sie liege noch in Malta. Jeder Schritt vorwärts soll Omer Pascha ungeheure Opfer an Menschenleben kosten; unter seinem Befehle stehen gegenwärtig 20,000 Mann.

— Gerüchtsweise verlautet aus Kassel, daß man daselbst den Besuch des Königs erwartet.

— Bei einer neulichen sehr gründlichen Schieß-Prüfung der verschiedenen Arten von Hinterladern hat sich das französische Chassepot-Gewehr am Wenigsten bewährt.

— In den Militair-Bildungs- und Erziehungs-Anstalten der Armee soll der Gymnastik fortan mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden. Jedem Kadetten-Institute, sowie jeder Kriegs- und Unteroffizier-Schule ꝛc. soll zukünftig je ein Lieutenant, welcher unter Assistenz einer entsprechenden Anzahl auf der Central-Turnanstalt gebildeter und qualificirter Unteroffiziere obigen Lehrzweig zu leiten hat, etatsmäßig als Lehrer zugetheilt werden.

— Es verlautet, gegenwärtig arbeite die Regierung eine für das ehemalige Herzogthum Nassau speciell geltende Gemeindeverfassung aus.

— Für die Hofdienerschaft zu Wien ließ der Padischah 20,000 Gulden zurück, und beträgt die Summe sämmtlicher in Wien zur Vertheilung gelangten Unterstützungen und Remunerationen 70,000 Gulden, wobei die zahlreichen werthvollen Geschenke an kostbaren Tabatièren, Ringen und Decorationen nicht in Anschlag gebracht sind. Die Gesammt-Ausgaben, welche der viertägige Aufenthalt des Sultans in Wien in Anspruch genommen hat, sollen sich auf 200,000 Gulden belaufen.

— Die Stimmung in Croatien ist recht schlimm. Die Croaten wollen weder von den Ungarn, noch von der ungarnfreundlichen Regierung etwas wissen. Alle Slaven sind oppositionell, im Süden wie im Norden.

— Wie aus Brüssel berichtet wird, ist der Arzt der Kaiserin Charlotte, Dr. Bulkens von Gheel, ziemlich zufrieden mit dem Verlauf der Geisteskrankheit der unglücklichen Kaiserin. Das Wiedersehen ihrer Verwandten, die wiederholten und ausführlichen Besprechungen mit denselben, welche namentlich die Grundlosigkeit ihrer Furcht vor einer Vergiftung darzulegen bezweckten, haben zwar keine radicale Beschwichtigung herbeigeführt, doch jedenfalls den Erfolg gehabt, daß die Verdächtigung ihrer Umgebung sich weit seltener als früher zeigt. Außerdem ist die Kaiserin weit weniger, als während der letzten Wochen ihres Aufenthaltes in Miramare, abgeneigt, in's Freie zu gehen. Neulich machte sie selbst in einem geschlossenen Wagen eine Spazierfahrt, welche, statt sich wie früher auf den Park von Tervueren zu beschränken, bis in die Umgegend der Hauptstadt ausgedehnt wurde. Uebrigens ist die Kaiserin bis jetzt nicht von dem Ableben ihres Gemahls in Kenntniß gesetzt worden. Nach der Ansicht ihres Arztes könnte die Mittheilung der schrecklichen Nachricht höchst verderbliche Folgen nach sich ziehen, und wird ihre Genesung eine vollständige sein müssen, ehe man dazu schreiten kann, und selbst dann wird diese Mittheilung mit der größten Vorsicht vorgenommen werden müssen, um einen neuen, weit gefährlicheren Rückfall zu vermeiden.

— Vom 1. Januar 1868 an werden in Frankreich Depeschen-Freimarken eingeführt, ähnlich den Briefmarken — eine gewiß nachahmungswürdige Einrichtung.

— Die Polemik, welche sich aus Anlaß des Prozesses Bereczowski zwischen den französischen und russischen Zeitungen entsponnen, ruht noch immer nicht, man zankt sich jetzt auf beiden Seiten über das größere Maß von Freiheit, dessen man sich — in Sibirien oder Cayenne erfreut.

— Der Schraubendampfer „Wearmouth" von Sunderland, auf dem Wege nach Hamburg mit einer Ladung Kohlen, ist, so weit man bis jetzt absehen kann, mit Capitän und 15 Mann zu Grunde gegangen.

— Im Jahre 1866 ergab der Häringsfang in England 658,000 Fässer. Das beste Jahr für den Häringsfang seit Menschen-Gedenken war 1862, wo 830,000 Fässer gesalzen wurden.

— Die dänische Armee hat seit einigen Wochen eine umfassende Reorganisation erfahren.

— Aus Warschau wird geschrieben: Die Verschenkung polnischer Staatsgüter an Russen hört gar nicht auf und werden solche täglich bekannt gemacht.

— Aus der Provinz erhalten wir Mittheilungen in Betreff des diesjährigen Getreides, daß dieses an Quantität wie an Qualität über alle Erwartung gut steht; der fast tägliche Regen aber ist ein großes Hinderniß der Erndte. Wenn nicht bald trockenes Wetter eintritt, so dürfte eine Linderung der jetzigen ungeheuren Theuerung nicht zu erwarten sein.

— In Rogersville im amerikanischen Staate Tenessee brach ein ernsthafter Tumult aus. Ein konservatives Meeting wurde von einigen radicalen Negern unterbrochen. Es fielen Pistolenschüsse und zwei Personen blieben auf dem Platze. Sieben Andere sollen tödtlich und 30 leicht verletzt sein. Auch in Knoxville wurde ein konservatives Meeting von bewaffneten Negern unterbrochen. Es kam zu einem Kampf, in welchem mehrere Personen verwundet wurden.

— Telegramme aus Indien melden den Untergang der amerikanischen Fregatte „Sacramento" bei Masuntippa (? Masulipatam). Sämmtliche Mannschaften wurden gerettet. Ein anderes Unglück ereignete sich auf der Great Indian Peninsular Railway in der Nähe von Bhosawul. Ein Eisenbahnzug stürzte in den Fluß Suttee, einen Nebenfluß des Japter. 13 Personen kamen dabei um's Leben und 20 wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Noch eine große Anzahl wurde vermißt und eine Regierungscommission war entsandt, um die Sache zu untersuchen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 9. August.

— Gestern segelte die Brigg „Musquito", Corv.-Capt. Berger, nach Kiel ab, wohin die andern Schiffe des Segel-Uebungs-Geschwaders folgen und von dort aus die Reise nach Westindien antreten werden.

— Da in der nächsten Zeit die Gestellung der Militärpflichtigen bei den Departements-Ersatz-Commissionen Statt findet, so möge an die gesetzliche Vorschrift erinnert werden, daß die von den Kreis-Ersatz-Commissionen zurückgewiesenen Reclamationen um zeitweise Zurückstellung oder gänzliche Befreiung Ersatzpflichtiger vom Militärdienste, im Wege der Beschwerde, bei den Departements-Ersatz-Commissionen weiter verfolgt werden können, doch müssen die gehörig begründeten Beschwerdeschriften den Landräthen möglichst schon vor den Aushebungsterminen übersandt, spätestens aber im Termin der Departements-Ersatz-Commission vorgelegt werden, da auf spätere Gesuche in keinem Falle mehr Rücksicht genommen wird. Gleiches gilt auch in Betreff solcher Reclamationen, welche der Kreis-Ersatz-Commission deßhalb nicht zur Entscheidung vorgelegen haben, weil der Grund zu deren Anbringung sich erst nach dem Kreis-Ersatz-Geschäfte herausgestellt hat.

— Behufs weiterer Entwickelung der Verfassung der evangelischen Landeskirche sollen bekanntlich Provinzialsynoden gebildet werden. Der Entwurf einer solchen Provinzialsynoden-Ordnung ist bereits durch die königl. Konsistorien den evangelischen Geistlichen zur Erleichterung und Förderung der Berathungen über diesen Entwurf übermittelt worden. Der Entwurf bezieht sich zunächst auf die Provinzialsynoden-Ordnung in den sechs alten östlichen Provinzen, und besteht aus 12 Paragraphen. Die Mitglieder erhalten während der Theilnahme an der Versammlung Tagegelder und Reisekosten, deren Zahlung aus den einzurichtenden Provinzialsynodal-Kassen erfolgt, welche wiederum ihre Mittel aus den Kreissynodal-Kassen nach Maßgabe einer aufzustellenden Matrikel beziehen.

— Auf höhere Veranlassung sind die Regierungen jetzt bei den Obrigkeiten der Stadtgemeinden mit Verfügungen wegen Besserstellung der Lehrer in ihren Gehältern vorgegangen, wobei sie meist die Gehalts-Minima vorgeschrieben haben. Danach scheint es, als ob das schon lange erwartete und auch zugesagte Lehrer-Dotationsgesetz wieder hinausgeschoben ist. Ein Grund dieses Aufschubs dürfte auch in der Erwerbung der neuen Lande liegen, deren Verhältnisse man erst kennen lernen möchte, um dann das neue Gesetz für den ganzen Staat erlassen zu können.

— In nächster Zeit wird der hiesige Navigations-schul-Direktor Albrecht die schleswig-holsteinischen Herzogthümer bereisen, um sich im Auftrage der Regierung über die dortigen Navigations-Lehranstalten zu instruiren, welche, so viel uns bekannt, bisher rein privater Natur waren. Die stiefmütterliche Behandlung Schleswig-Holsteins von Seiten Dänemarks hatte bekanntlich auch diesen, gerade für jenes Land so wichtigen Unterrichtszweig vernachlässigt. Jetzt soll es in der Absicht liegen, öffentliche Navigationsschulen von Staatswegen zu errichten.

— Heute Abend 8 Uhr wird Herr Kreisrichter Lesse aus Thorn im Schützenhause vor seinen Wählern seine politischen Grundsätze klar legen.

— Seit dem Ausbruch der Cholera, also vom 18. v. M. bis heute Mittag sind erkrankt gemeldet: Vom Civil 154, vom Militair 34, in Summa 188 Personen. Davon sind gestorben: vom Civil 85, vom Militair 10, in Summa 95 Personen. Genesen sind im Ganzen 21 und in ärztlicher Behandlung noch 72 Personen. — Seit gestern sind erkrankt vom Civil 6 und 1 Militairperson; gestorben vom Civil 5 Personen.

— Von den Aeronauten Gebrüdern Berg aus St. Petersburg sind hier bereits Vorkehrungen getroffen, um eine Luftreise in Scene zu setzen. Denselben ist die Benutzung des umschlossenen Hofes der Kaserne Wieben zugesagt, welcher außer der erforderlichen Räumlichkeit zur Aufstellung und Füllung des Ballons in der Nähe der Gasanstalt auch den Entrée zahlenden Zuschauern bequeme Plätze bietet und die Einnahme sichert. Der Ballon bedarf 62 Cubikfuß Gas als Füllung, und werden auch Mitreisende in der Gondel Platz finden.

— Nachdem wir mehrfach Gelegenheit gehabt haben, den Vorstellungen im Löwentheater des Hrn. Casanova Nemetti beizuwohnen und uns ein vollständiges Urtheil über die Leistungen der von ihm und seiner Gattin vorgeführten Thiere gebildet haben, müssen wir bekennen, daß der vortheilhafte Ruf, welcher diesem Theater vorausgegangen ist, sich vollkommen rechtfertigt, denn die Dressur der Thiere ist eine vollendete, indem den Kommandoworten die exacteste Ausführung in den schwierigsten Voltigen und Exercitien auf dem Fuße folgt. Wir haben hier schon vielfach Productionen von Thierbändigern beigewohnt, aber niemals eine solche Vertraulichkeit, man möchte eher sagen Zärtlichkeit zwischen ihnen und den gemeingefährlichsten Bestien und gleichzeitige Unterwürfigkeit der Letzteren obwalten gesehen wie hier. Wenn der alte Ben Akiba sehen würde, wie sich Frau Nemetti mit Wölfen, Leoparden und Löwen küßt und mit ihnen spielt, dann würde er glauben, wir seien wieder in das Paradies zurückgekehrt. Gehen wir nun zu den einzelnen Productionen über, so bestehen dieselben bei den Wölfen vornämlich im Voltigiren, gehen aber schon auf das Gebiet der Gymnastik über, da Einzelne der Thiere sogar Exercitien auf Stuhllehnen ausführen. Der Löwe Jack, ein majestätisches Thier, imponirt durch seine Ruhe und Würde, mit der er alle Kommandos ausführt, sich zum Ruhebett gebrauchen läßt und dabei eine Luftreise mit seiner Gebieterin unter Feuerregen und bengalischer Beleuchtung antritt. Die jüngeren Löwen voltigiren sehr gut, lassen sich gemüthlich als Piedestale für die Darstellung lebender Bilder benutzen und die Kinnladen nach dem Takte der Musik zusammenschlagen. Der Leopard entzückt durch die Behendigkeit, mit der er durch Papierbeklebte resp. mit Theer getränkte brennende Reifen springt, seine natürliche Furcht überwindet und dadurch das Höchste leistet, was überhaupt erreicht werden kann. Eigenthümlich ist auch das musikalische Gehör sämmtlicher Thiere, welches sich dadurch dokumentirt, daß selbige bei dem Aufspielen eines bestimmten Musikstücks ihre Kehlen zu einem anhaltenden Gebrüll bereitwillig hergeben und das Publikum gleichsam in die Wildniß versetzen. Die

Vorstellungen des Herrn N. erfreuen sich unausgesetzt eines zahlreichen Besuches, und wird namentlich die letzte, welcher die Fütterung der Thiere folgt, sehr stark frequentirt.

— Morgen werden die Arbeiter der Königlichen Gewehrfabrik, unter Leitung ihrer Meister, Mittags 1 Uhr einen festlichen Auszug, von Niederstadt aus, nach dem Vergnügungs-Lokal Alt-Weinberg in Schidlitz halten und mit ihren Familien eine Nachfeier des 50jährigen Jubiläums der Fabrik begehen.

— Zum nächsten Sonntage hat Herr Seitz ein Gartenfest in Aussicht gestellt, in welchem uns ein japanesischer Fackelzug und eine ungarische Reiter-Quadrille vorgeführt werden soll.

— Gestern Abend wurden mehrere Frauenzimmer verhaftet, welche eine ganze Sammlung von Dominiksartikeln in ihren Schürzen bargen, die sie sich durch kühne Griffe im Gedränge zugeeignet hatten.

— Das Obertribunal nahm kürzlich folgenden Rechtsgrundsatz an: „Ein Handelsmann, welcher Waaren an einen andern Ort bringt, nicht um sie dort zu verkaufen, sondern um sie durchzuführen, begeht keine Hausircontravention, wenn er dort gelegentlich einzelne dieser Waaren außer der Marktzeit verkauft.“

Zur Geschichte des Handschuhes.

Die Geschichte der Handschuhe reicht bis in die ältesten Zeiten zurück. Wer hat die Handschuhe erfunden? Das weiß wohl schwerlich Jemand zu sagen; denn so hoch in's Alterthum man steigen mag, findet man sie schon unter den Dingen, die, wenn auch nicht im allgemeinen Gebrauch, doch von den Zeitgenossen schon gekannt sind. In dem schönen Bilde des greisen Laertes, welches uns Homer vorführt, sehen wir jenen Patriarchen der klassischen Zeit im Garten emsig arbeiten, die Hände mit Handschuhen bedeckt, um sich vor den Dornstichen zu schützen. Xenophon, der Lieblingsschüler des Sokrates, giebt uns, indem er uns die Verweichlichung der Perser nach Cyrus Tode schildert, sehr genaue Details über die Handschuhe, die er als überflüssigen Luxus betrachtet. „Diese Völker“, erzählt Xenophon, „begnügen sich nicht damit, Fuß, Arm und Leib den Einwirkungen der Luft zu entziehen, sie bedecken sogar die Hände mit feinem Pelzwerk.“ — Bei den Römern hatte schon alle Welt den Gebrauch der Handschuhe adoptirt, da war er nicht mehr, wie bei den Griechen, bloße Luxussache. So sagt Varro, der tapfere Lieutenant des Pompejus, der es nicht verschmähte, sich mit den alltäglichsten Dingen zu beschäftigen, in dem zweiten Buche seines Werkes „über Landwirthschaft“, daß man die Oliven stets mit bloßer Hand von den Zweigen abpflücken müsse; also gepflückt, behalten sie eine Schmackhaftigkeit, die sie nicht besitzen, wenn man sie mit Handschuhen abnimmt. „Waren etwa die Gärtner jener Zeit so vornehme Leute, daß es nothwendig war, ihnen das zu empfehlen?“ Ein anderer römischer Schriftsteller aus der Zeit Marc Aurel's erzählt uns, indem er einen damaligen Speisesaal beschreibt, von einem berühmten Eßkünstler, der, sobald er sich bei einem Gastmahle zu Tische setzte, niemals unterließ, die Handschuhe anzuziehen, um die heißen Speisen besser anzufassen und also einen Vortheil zu gewinnen über die anderen Gäste, die etwa seiner Gourmandise und seinem Appetit den Sieg streitig machen könnten. — Indessen hatten die Handschuhe in Rom, obwohl sie in der nur einigermaßen eleganten und feinen Gesellschaft Aufnahme gefunden, doch auch Gegner, welche die Mode bekämpften, so z. B. den Marcus Rufus, der sich in heftigem Zorn darüber ausläßt und ruft: „Schande für einen gesunden Mann, die Hände mit weichen und warmen Stoffen zu bedecken!“ Glücklicherweise hat jedoch dieser rauhe Philosoph mit seinem Eifern Niemand gebessert. Wir sagen „glücklicherweise“, denn wäre der Sekretär des älteren Plinius, als ihm dieser, trotzend den Gefahren der Eruption des Vesuvs, seine gelehrten Beobachtungen diktirte, nicht vorsichtig genug gewesen, in dieser gefahrvollen Stunde die Hände mit Handschuhen zu bedecken, so hätte der Schwefel- und Aschenregen ihn wohl verhindert, seinen Sekretärdienst zu versehen und die Nachwelt wäre nicht in den Besitz einer kostbaren Arbeit gekommen.

In den ersten Jahrhunderten der Unwissenheit und der Barbarei nach der Völkerwanderung verlieren wir die Handschuhe aus den Augen, und nur erst gegen die Mitte des neunten Jahrhunderts hören wir wieder von ihnen sprechen. Sie haben aber inzwischen eine vollständige Metamorphose durchgemacht, es ist nun nicht mehr der Handschuh aus einem Seidengewebe oder aus dem weichen Fell oder Pelz eines Thieres, sondern der Panzerhandschuh aus Eisen, den die Ritter tragen, der ihnen in den Kämpfen, Kriegen und Turnieren als Zeichen der Herausforderung dient. Den Handschuh von ehemals finden wir nur bei den Mönchen wieder; ein Konzil, wir glauben zu Aix, beschäftigte sich sogar ganz besonders mit diesem Theil der Ordenstracht, es schrieb vor, daß die Mönche nur Handschuhe aus Schafleder tragen dürfen, und verbot ihnen den Gebrauch der Handschuhe aus allen anderen Stoffen.

Alle die Handschuhe, von welchen bisher die Rede gewesen, die der Mönche sowohl als die bei den alten Griechen und Römern, waren nichts anderes noch als eine Art von Säcken, an denen nur der Daumen besonders bemerkbar war, innerhalb welcher aber die Finger beisammensteckten. Diese kleinen Säcke waren mehr oder minder verziert, mehr oder weniger reich und gar luxuriös aufgeputzt, das war Alles. Erst um jene Zeit als das erwähnte Konzil bezüglich der Handschuhe der Mönche Bestimmungen traf, suchte man diesem Kostümstück eine neue Form zu geben, d. h. die Hand darin eben so abzeichnen zu lassen, wie es beim Panzerhandschuh der Ritter der Fall war. Es verdient ferner bemerkt zu werden, daß damals die Handschuhe blos von Männern getragen wurden. Der Handschuh wurde als Abzeichen der Macht, Gewalt und Herrschaft angesehen, darum figurirte er Jahrhunderte hindurch und noch bis in die neuere Zeit bei verschiedenen feierlichen Gelegenheiten wie bei der Installirung von Bischöfen und bei den Krönungsceremonien mehrerer Staaten, wo zuweilen, wie z. B. bei der Salbung der französischen Könige, die Handschuhe insbesondere geweiht wurden. Letzteres stammt, wie einige Schriftsteller behaupten, aus dem Oriente her, und soll der Sitte der ritterlichen Kalifen, wenn sie wichtige Aemter übertrugen, entlehnt sein. Der Handschuh spielte auch eine Rolle bei der Vorladung zum Gottesgericht, und ebenso bei Akten der Entsetzung von Würden und Ehren. So erzählt ein englischer Chronist aus der Zeit Eduards II., daß einem Grafen Carlisle, der des Hochverraths überwiesen war, „Sporen und Degen zerbrochen und die Handschuhe abgenommen wurden.“

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Im Jahre 1691 hielt an der Universität zu Frankfurt a. d. O. ein Student, Namens Christoph Georg v. Bismarck, eine (später im Druck erschienene) lateinische Rede, in der er, wahrscheinlich durch die Raubkriege Ludwig XIV. veranlaßt, von den Gefahren handelt, denen „allzu große“, über die natürlichen Grenzen ausgedehnte Reiche ausgesetzt sind. Es heißt darin: „Wenn die unersättliche Lust, die Herrschaft zu erweitern, nicht durch Vorsicht im Zaum gehalten werde, so gehe es wie bei einem übersättigten Magen, der nicht im Stande sei, zu verdauen, und im Körper Gesundheitsstörungen bewirke. Bei nie ruhender Eroberungslust schwebe ein Staat beständig in Gefahr; denn wer immer vorschreite, stehe nie fest.“

— Ueber die Lebensweise des Sultans wird aus Wien Folgendes berichtet: In früher Morgenstunde wird dem Sultan Limonade und Gefrorenes dargereicht, davon er große Quantitäten verzehrt. Dann folgt das von dem türkischen Hofkoche bereitete Dejeuner, aus 14 Gängen bestehend, die freilich durchwegs Variationen über das Thema Reis, Hühner und Hammelfleisch sind. Als besonders ergötzlich wird die Art geschildert, wie der moslemische Koch ganze Generationen von Hühnern in's Jenseits befördert. Die unglücklichen Schlachtopfer, welchen die Ehre, vom Sultan verspeist zu werden, keinen größern Todesmuth inspirirt, werden auf Tafeln gespannt, sodann ergreift der Würger ein großes Messer und beginnt unter allerlei Kapriolen und Sprüchen um die Tafel zu hüpfen, dabei fortwährend eigenthümliche Weisen mehr quiekend als singend, bis er sich endlich mit einem Ruck auf die Küchlein stürzt und sie durch einen Schnitt in den Hals vom Leben zum Tode bringt. Einige Stunden nach dem Dejeuner dinirt der Sultan auf landesübliche Weise, worauf 16 Gänge erscheinen. Hierauf begiebt er sich zur Hoftafel und thut auch da allen Speisen und Getränken weidlich Zuspruch, die Zwischenpausen zwischen den einzelnen Gängen durch das Schlürfen von Limonaden und schwarzem Kaffee ausfüllend. Von letzterem Getränke werden überhaupt unglaubliche Mengen vertilgt, und in der Hofkaffeeküche geht das Feuer den ganzen Tag nicht aus. Indessen haben die fremden Gäste auch an unserem Biere großes Wohlgefallen gefunden. Einer der türkischen Herren erschien in Begleitung des Dolmetsch und eine 2 Maß fassende Flasche, die mit Bier gefüllt in seinem Appartement stand, tragend, bei einem Hofbeamten und frug ganz unwirsch, ob man denn nicht größere Gefäße habe als diese, die zu leeren gar nicht der Mühe werth sei!

— Unter den vielen im russischen Heere Statt findenden Anomalien dürfte auch folgende der Erwähnung werth erscheinen. Beim jüngst an unserem Hofe Statt gefundenen Besuch des Kaisers Alexander II. befand sich in dessen Umgebung ein stattlich gewachsener Stabsmajor, welcher ein Alter von 35 Jahren repräsentirte und doch bereits 36 Dienstjahre zählte. Man würde sich der größten Verwunderung über dies schwierige Rechenexempel hingeben, wenn dessen Lösung nicht auf höchst einfachen Prämissen beruhte. Thatsächlich hat jener Jünger des Mars 20 Jahr in activem Dienst gestanden und volle sechs Monat während der Belagerung Sebastopols durch die Franzosen dort als Officier fungirt. Da nun nach einem Ukase des Kaisers Nicolaus die in der Festung Sebastopol abgedienten Monate für eben so viele Jahre gezählt werden, so macht dies bereits eine Summe von 26 Dienstjahren. Ferner trägt er das Band des Sanct Annen- und des Wladimirordens, das Kreuz des Georgen-Ordens und des Ehrensäbels, welches ebenfalls auf 10 Jahre berechnet wird. Folglich hat er bei erst zurückgelegtem 35. Lebensjahre bereits ein Jahr länger gedient, als er zur Welt gekommen.

— [Bei Juarez.] Ein Franzose, der im Mai 1863 nach dem Kampfe von Cameron sich nach Vera-Cruz begeben wollte, um sich nach Frankreich einzuschiffen und auf diesem Wege von den Juaristen gefangen genommen wurde, erzählt in einem kleinen franz. Blatte von seiner Begegnung mit Juarez. Er fand diesen in einem kleinen Hause, wohin man ihn geführt hatte, träumerisch am Fenster sitzend. „Woher kommt Ihr? Zu welchem Regiment gehört Ihr?“ redete er ihn an. — „Ich komme von Soledad und gehöre zur Fremdenlegion“, entgegnete ich. — „Ein tapferes Regiment, ich wünsche Euch Glück, dazu zu gehören.“ — „Cameron hat es bewiesen; wir haben uns vierzehn Stunden lang 63 gegen 2700 geschlagen.“ — „Ja, ich weiß es, ich habe den Rapport meiner Generale gelesen; sodann“, fügte er bitter hinzu, „habe ich dort dreihundert von den Meinigen verloren. Ach, wie groß erschien mir Frankreich, wenn ich an den Muth Eurer Helden dachte! Ihr, Ihr seid kein Franzose!“ — „Ich bin in Frankreich geboren, mein Vater war Pole.“ — „Wie! Und Ihr seid in Mexiko! Eure Brüder schlagen sich doch dort!“ — „Ja, Präsident, ich war eben im Begriff, mich nach Frankreich zu begeben, um mich ihnen anzuschließen, als man mich festnahm.“ — „Ist das gewiß wahr?“ — „Ich schwöre es.“ — „Ihr seid frei!“ — Ich verbeugte mich. „Lebet wohl, mein Herr“, sagte er, indem er mich mit einer Handbewegung entließ, „und machen Sie, daß Ihr Land triumphirt, wie ich hoffe, daß unsere Republik triumphiren wird!“ Im Begriff wegzugehen, hielt er an. „Wer ist Der“, sagte er zu mir, „der bei Euch die Insurrektion kommandirt?“ — „Niemand, es sind nur Bandenchefs.“ — Ich werde nie den Ausdruck vergessen, den sein Gesicht annahm und die Bewegung, mit der er sagte: „Niemand! Niemand wird also wie ich ganz allein für all die begangenen Verbrechen und das vergossene Blut verantwortlich sein!“

— [Wiener Kellnerinnen.] Vor einigen Tagen ist ein zweiter Transport, bestehend aus sechs Wiener Kellnerinnen, nach Paris abgegangen, um die in der Dreher'schen Restauration im Ausstellungsgebäude entstandenen Lücken wieder auszufüllen. Fünf der vor wenigen Monaten zu gleichem Zwecke dahin abgereisten Mädchen haben ihr Glück bereits gemacht. Eine derselben, eine geborene Wienerin, dürfte binnen Kurzem ihre Vermählung mit einem spanischen Grand feiern. Eine Zweite, deren Vaterland Ungarn ist, wußte das Herz eines der bekanntesten Männer des Faubourg Saint Germain zu fesseln und hat mit ihrem Zukünftigen bereits die Hochzeitsreise angetreten. Die schöne Polin, die gleich bei ihrem Erscheinen allgemeines Aufsehen erregte, wohnt seit einem Monat in einer reizenden Villa unweit Vichy an der Seite eines altadeligen Marquis, der ihre Zukunft mit einer Verschreibung von 200,000 Frcs. sichergestellt hat. Die vierte der Glücklichen fesselte einen amerikanischen Nabob durch ihre imposante Gestalt, sie stammt aus den tyroler Bergen, und ist seit zwei Wochen durch das Weltmeer von Europa getrennt. Die Letzte endlich, gleich der erstgenannten ein Wiener Kind, ist an der Seite eines bekannten Lebemannes und Verehrers des schönen Geschlechts, der eben einige Millionen an der dortigen Börse gewonnen hat, in ihre Vaterstadt zurückgekehrt.

Meteorologische Beobachtungen.

8	4	335,36	+ 15,0	NO. mäßig, bewölkt.
9	8	334,89	14,2	SW. flau, bedeckt.
	12	335,00	16,8	do. do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 8. Juli.

11 Schiffe m. Holz, 1 Schiff m. Getreide u. 1 Schiff m. Ballast.

Nichts in Sicht. Wind: S.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 8. August.

Grimsby 11 s 6 d; Newport 14 s 9 d pr. Load fichtene Balken. Hartlepool 10 s pr. Load Schnitthölzer, 1 s pr. St. □-Sleepers. Varel 8½ Thlr. pr. Last fichtene Balken und Dielen. Kohlenhäfen 2 s; Hull 2 s 6 d pr. 500pfd. Weizen.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 9. August.

Weizen, 130 Last, zu unbekannt gebliebenen Preisen. Rübsen, fl. 540—564 pr. 72pfd.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Professor Hirschfeld a. London. Kaufm. Quenhell a. Berlin. Fräul. v. Niessen a. Dirschau.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Luchtenberg a. Cöln, Kaläno a. Frankfurt, Alexander und Jacobsohn a. Berlin, Müller aus Thüringen u. Gabuhl a. Bromberg.

Hotel du Nord:

Gutsbes. Klingenberg n. Familie a. Schiewenhorst. Kaufm. Kragewski a. Thorn. Frau Kaufm. Görke a. Dirschau.

Walter's Hotel:

Stadtgerichtsrath v. Borries a. Berlin. Gutsbes. Honigmann n. Gattin aus Grübnau. Administrator Koppe a. Poblitz. Frau Rittergutsbes. Berger a. Dorgusch. Fräul. Bager a. Thorn. Rittmeister a. D. und Gutsbes. Feege a. Charlotten.

Hotel d'Oliva:

Die Kaufl. Kramer u. David a. Berlin und Schön a. Quedlinburg. Rentier Kiehnert a. Trier. Fabrikant Nojack a. Jüterbock.

Hotel de Thorn:

Die Kaufl. Rosenstock u. Remler a. Leipzig, Rosenstock a. Königsberg, Bindemann a. Hagen, Billert a. Petersburg, Rudolph a. Gerogen u. Burmeister a. Hamburg. Die Aerzte Dr. Corte a. Wolfenbüttel u. Dr. Schulze a. Berlin. Die Gutsbes. Zimdars a. Langfelde u. Flockenhagen a. Osterwick. Rector Grosse n. Gattin a. Bitterfeld. Kämmerer Minkley n. Gattin a. Neuteich. Ger.-Rath Bodenstein nebst Gattin a. Breslau. Oekonom Wachholz a. Uderugen.

In der Buchhandlung von
Constantin Ziemssen ist vorräthig:

Vorsichtsmaßregeln wider d. Cholera.

Ein populärer Vortrag,
gehalten von Professor Fr. Mosler. 4 Sgr.

Ueber Kranken-Diätetik.

Ein populärer Vortrag,
gehalten von Professor Mosler. 6 Sgr.

Das Dampfboot „Schwan"

macht bei günstiger Witterung **Sonntag**, den **11.** August c., eine Vergnügungsfahrt via **Zoppot** und **Rutzau** nach **Putzig**.

Abfahrt vom Johannisthore Morgens 8 Uhr.
Rückfahrt von Putzig . . Abends ca. 5 Uhr.
Rückfahrt von Zoppot . . . Abends 8 Uhr.

Das Passagiergeld beträgt:
vom Johannisthore nach Putzig u. zurück 15 Sgr.,
von Zoppot nach Putzig und zurück . . 10 Sgr.,
vom Johannisthore nach Zoppot oder zurück 5 Sgr.

Alex. Gibsone.

Bremer Rathskeller.

Concert

von der Familie **Tauber**
und
Krebs-Essen.

Kunst-Kabinet von *Böhle*

auf dem Heumarkte
nebst größter Präsenten-Austheilung.
Eintrittspreis $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Das Panorama enthält Schlachten-Bilder des berühmten Schlachtenmalers C. Thieme, umfassend den ganzen vorjährigen Feldzug.

Willard's anatomisches Museum

auf dem Heumarkte
täglich von Morgens **9** bis Abends **10** Uhr geöffnet.
Freitag für Damen.

Guts-Verkauf.

Ein $\frac{1}{2}$ Meile von Danzig belegenes herrschaftliches Gut mit 44 Morgen Ackerland, bester Kultur und einem einträglichen Eisenwerk soll aus freier Hand verkauft werden. Preis 26,000 Rthlr. Anzahlung 6000 Rthlr. Hypotheken fest. Die pommersche Eisenbahn wird das Grundstück berühren und dem Käufer die Entschädigung für Terrain-Abtretung an den Eisenbahn-Fiskus zugesichert. Das Gut verzinst sich auf 33,000 Rthlr. Käufer belieben sich an den Geschäftsführer Herrn **H. Feller** zu **Danzig, Töpfergasse Nr. 29,** zu wenden.

Lotterie-Antheile

jeder Größe sind zur 136. Königl. Preußisch. Klassen-Lotterie zu haben bei **E. v. Tadden** in **Dirschau.**

J. Tarwitt's
Großes bewegliches mechanisches
Kunst- und Schlachten-Theater auf dem Heumarkte
in 3 verschiedenen Abtheilungen.
Täglich große Vorstellung.



Löwen-Theater.

Während des Dominik-Marktes hieselbst in dem dazu erbauten Theater **auf dem Heumarkte**

große Vorstellungen

von dem rühmlichst bekannten Thierbändiger

Casanova Nemetti

mit Wölfen, Löwen und Leoparden.

Zum Schluß der Vorstellungen:

Die Luftfahrt auf dem 8jährigen Löwen „Jack", wobei Madame Casanova Nemetti, auf demselben sitzend, in die Luft steigt. Eine Kunst-Production, die bis jetzt noch von keiner andern Thierbändigerin gezeigt worden ist.

Täglich 2 große Vorstellungen, die erste um 5 Uhr, die zweite um $7\frac{1}{2}$ Uhr. — Preise der Plätze: 1. Platz 10 Sgr., 2. Platz 5 Sgr., 3. Platz 3 Sgr. Kinder zahlen auf dem ersten und zweiten Platz die Hälfte. — Um geneigten Zuspruch bittet **Casanova Nemetti.**

Victoria-Theater.

Sonnabend, den 10. August. Zum letzten Male in dieser Saison: **500,000 Teufel**, oder: **Das Nordchinesische Parlament.** Große Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten und 1 Vorspiel von E. Jacobson. Musik von Michaelis. Mit brillanter Ausstattung, neuer Garderobe und ganz neuen Dekorationen.



Elsly,

die stärkste und interessanteste
Dame der Welt,
gegen **400 Pfund** schwer;
ebendaselbst:

Prinz Colibri,

der **kleinste** Herr der Welt und
Liebling der Damen,
22 Jahre alt, **28 Zoll** hoch, **26 Pfd.** schwer.

Neben Elsly:

Das größte Riesen-Schlachtentheater.
Sämmtliche Ereignisse v. 1866, sowie das Allerneueste:
Die Erschießung
des Kaisers Maximilian von Mexiko
und die
Haupt-Piecen der Pariser Weltausstellung.
Täglich zu sehen von Morg. **10** bis Abends **10** Uhr.
Stand: **Heumarkt,** 3. Budenreihe,
hinter Herrn Löwenbändiger Casanova Nemetti.
Abonnements-Billets sind an der Kasse zu haben.

L. Ley.

Zum Dominik

empfehle ich mein auf's Reichhaltigste assortirtes

Galanterie-, Kurz- und Spiel-Waaren-Lager.

Strickwollen, Baumwollen und sämmtl. Nähtischartikel, Portemonnaies, Cigarren-Etuis und Damentaschen

zu billigsten Preisen.

L. Wallenberg, grosse Gerbergasse 11.

Für Wiederverkäufer empfehle ich Spiel-Waaren, Seifen, Woll-Waaren und Zwirne.

---

24 — 24 — 24 — 24 Stadtseite 24 — 24 — 24 — 24

Wichtig für Jedermann.

Solinger Stahlwaaren.

Den bevorstehenden Dominik besuche mit einem wohlassortirten Lager feiner Stahlwaaren, und werde die anerkannt gute Waare zu den billigsten **Fabrikpreisen** verkaufen und empfehle: Tischmesser und Gabeln von 20 Sgr. pr. Dtzd. an bis zu den feinsten, in Ebenholz, Knochen 2c. Dessert-, Tranchir-, Küchen-, Schlacht-, Brod- und die so beliebten Kartoffel-Messer à St. 1 Sgr., 3 St. $2\frac{1}{2}$ Sgr. — Alle Sorten Scheeren, als: Damen-, Taschen-, Nagel-, Haar-, Papier-, Schneider- und Stick-Scheeren in bester Qualität. — Taschen- und Federmesser in größter Auswahl und in den verschiedensten Sorten in Perlmutt, Schildkröt, Elfenbein, Perdrit 2c. 2c. Kindermesser und Gabeln, Korkzieher, sowie noch verschiedene andere Artikel.

Depôt der echten englischen Walcot'schen Schleifmaschinen.

Indem ich ein hochgeehrtes Publikum von Danzig und Umgegend ersuche, die Gelegenheit des billigen Einkaufs vorstehender Waaren zu benutzen, bitte genau auf Stand und Firma zu achten.

Wiederverkäufern angemessenen Rabatt. **H. Wender,** Solingen.

Stand: Lange-Buden, **Stadtseite Nr. 24.**

Scheeren, vergoldet mit silbernen Augen.

24 24 24 24

Neueste Erfindung.

In jeder Haushaltung ein höchst wichtiger Bedarf, die so berühmten

Englischen Schleif-Maschinen,

die von so wichtiger Beschaffenheit sind, daß man sich in einer unglaublichen Schnelligkeit sämmtliches Schneidezeug, von Sensen, Wollscheeren bis zum kleinsten Federmesser und feinster Damenscheere, mit leichter Mühe alles selbst! schärfen kann.

Preis nur 1 Thlr.

Versäume Niemand, sich von dieser wichtigen Maschine zu überzeugen. Ausgestellt hier **Wallseite beim Durchgang außerhalb der langen Buden, vis-à-vis des Herrn Eisner's Geschäft.**

Reflectirende Agenten ertheile ich Bescheid u. s. w. Ferner nehme ich noch Aufträge für **Nähmaschinen** aller Arten entgegen.

Auch empfehle ich mich besonders den Herren Buchdruckern, Buchbindern, Photographen, für den Walzmaschinen, Pappschneidemaschinen, Papierschneidemaschinen in jeder beliebigen Größe zu solidesten Preisen.

Schmidt.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.